

Die Staakener Wetterfahne

Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 34 - Weihnachten 2015



Weihnachtsstern
über der Dorfkirche
am 24.12.2014
Foto: Andreas Kalesse

Das Weihnachtsfest

Vom Himmel bis in die tiefsten Klüfte ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte und kerzenhelle wird die Nacht.
Mir ist das Herz so froh erschrocken, das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken, in märchenstillen Herrlichkeit.
Ein frommer Zauber hält mich nieder, anbetend, staunend muss ich stehn,
es sinkt auf meine Augenlider, ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Fontane



Wandbild „Versöhnte Einheit“ im Weihnachtsglanz, 23.12.2013 Foto: Colin Smith, Guildford, GB

Aus dem Freundeskreis

- Grußwort der Vors.
Geistliches Wort S. 2
- Abschied
Stubenrauch S. 3
- Jahres-
rückblick 2015 S. 4

Aus den Medien

- Solowjew,
Antichrist S. 5
- Müntzer
in Alt-Staaken S. 6
- Staaken und
die Dorfkirche S. 7-8

Geschichte und Geschichten

- Glocken in Staaken
Weihnachten auf
dem Friedhof S. 9-10
- Gemeindevereine
in Staaken
Evangelischer
Gemeindeverein S. 10-11
- Kirchenbrand
Hlg. Nacht 1990 S. 12-13
- Ein Schotte
in Staaken S. 14

Rückblicke

- 25 Jahre
Vereinigung S. 15-17
- „Kirchenführer“ S. 18
- Mucchi-Teufel S. 19

Veranstaltungskalender

S. 20

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder des Freundeskreises,

ich freue mich, dass wir dieses Jahr im Bereich von Kirche und Kultur viele Veranstaltungen durchgeführt haben und viele Kenntnisse gewinnen konnten. So hatten Sie u.a. die Möglichkeit einer Kulturfahrt in die Prignitz mit Pfr. i.R. Rauer, nach Görlitz mit Familie Winkler und einer Stolperstein-Führung mit dem Ehepaar O'Daniel-Elmen. Eine Bereicherung stellten auch die Vorträge von Herrn Bernd Körner über Karl May und Herrn Andreas Kalesse über alte Kirchen und schließlich der Vortrag von Herrn Gerd Buchwald über den Kanzelbau zum Tag des offenen Denkmals dar. Mein Dank gilt auch ausdrücklich denen, die bei den Dorfkirchenkonzerten – wie unsere Mitglieder Brigitte Hlebaroff, Veronika Godau, Oda Warda-Lange u.a. – für die Organisation zur Verfügung standen. Nun steht das Weihnachtsfest bevor, das Fest der Geburt Christi, der Liebe und des Friedens. Ein Stern geht auf: „Das Volk, das im Finstern wandelt, schaut ein großes Licht; über denen, die im Land der Dunkelheit wohnen, erstrahlt ein Licht“ (Jesaja 9,1). Geleitet von diesem „Licht“, von dem die Bibel spricht, bin ich überzeugt, dass wir gemeinsam die Herausforderungen des kommenden Jahres meistern und die Veranstaltungen uns Freude bereiten werden. Ihnen persönlich gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.

Ihre Vorsitzende Dr. Constanze Budde-Hermann

Christi Geburt – die Mitte der Zeit

„Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“, Galater 4,4. Wenn wir von dem zu Ende gehenden Jahr oder dem neuen Jahr sprechen, denken wir dann auch daran, dass Jahreszahlen in unserem Kulturkreis auf Christi Geburt bezogen sind? Nur von diesem Bezugspunkt her haben Jahreszahlen einen Sinn. Es ist bekannt, dass andere Kulturen und Religionen andere Zeitrechnungen haben. Für unsere alltägliche Zeitzählung ist Christi Geburt die Mitte der Zeit. Aber erst im 4. Jh. begann man in Rom den 25. Dezember als Geburtsfest zu feiern. Aber schon der Apostel Paulus schreibt um 50. n. Chr. „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“. Paulus deutet die Zeit: Mit dem Kommen Jesu ist der bisherige Zeitverlauf an sein Ende gekommen. Eine neue, eine endgültige Zeit bricht an. Unsere heutige Zeitrechnung erinnert also an Tieferes. Wohl als erster hat der Mönch Dionysius Exiguus 525 in Rom mit der Zählung der Jahre „nach Christus“ begonnen. Christi Geburt verdrängte z.B. die römischen Kaiser als Orientierungsmarken. An die Stelle der Jahre des Kaisers Diokletian treten die „Jahre des Herrn“. In der Kirchengeschichte des englischen Volkes des Benediktinermönches Beda Venerabilis (672/73-735, bestattet in der Kathedrale von Durham) findet sich erstmalig die Zeitzählung von der Geburt Christi aus auch rückwärts. Aber noch lange waren auch andere Systeme in Gebrauch: nach Erschaffung der Welt, seit Gründung der Stadt Rom u.a. Das uns gewohnte Zeitschema setzte sich erst durch, als ihm schon heftig widersprochen wurde: Im Umkreis der Aufklärung und vor allem der Französischen Revolution Ende des 18. Jh. Die Festlegung der Geburt Christi hatte eher praktische als geistliche Gründe: Man konnte damit besser rechnen und auch Spekulationen entgehen. Vor Christi Geburt“ und „nach Christi Geburt“, das war vernünftig, ökonomisch und auch noch ein bisschen religiös. Aber andere Zeitrechnungen ließen nicht auf sich warten. Am 6. Oktober 1793 beschloss die französische Nationalversammlung, die christliche durch eine revolutionäre Zeitrechnung zu ersetzen, rückwirkend ab 22. September 1792, dem Beginn der Revolution und des Herbstes. So sollten Natur und Geschichte übereinstimmen. Die Woche wurde durch die Dekade ersetzt und das Dezimalsystem in die Zeitrechnung eingefügt. Man wollte damit ein neues Buch in der Geschichte aufschlagen. In diesem Buch kommt aber auch die Guillotine vor. Napoleon kehrte 1805 wieder zur christlichen Zeitrechnung zurück. Im 20. Jh. versuchte Lenin, die Arbeitstage auf die Feste auszudehnen. Experimente unter Stalin einer gleitenden Fünf-Tage-Woche ohne Samstag und Sonntag waren nicht von Dauer. Die Nationalsozialisten versuchten die Spuren der christlichen Zeitrechnung zu verwischen und formulierten den Begriff „nach der Zeitwende“. Und die DDR-Sozialisten sprachen von „vor unserer Zeitrechnung“ und „nach unserer Zeitrechnung“. Geblieben ist von alledem so gut wie nichts. Und so leben wir heute noch in einer Ära, die 525 begründet wurde. Wie lange noch? Paulus schreibt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn“. So bekennt es der christliche Glaube. Weihnachten macht uns Mut, diese zentrale Botschaft wieder nachzubuchstabieren. Auch unsere Weihnachtslieder sind Versuche eines solchen Nachbuchstabierens. Der Bogen spannt sich von biblisch-theologisch gefüllten Liedern bis hin zu solchen, in denen es eher um Stimmung, Rührung und auch Sozialromantik geht. Endlich sind auch die Geschenke dichterisch wirksam. Allerdings rechtfertigt das noch lange nicht, die über Kanzeln verbreitete Kritik an Gefühl und Konsum zum Hauptinhalt der Weihnachtsbotschaft zu machen! Weil Gott, der Christus in die Mitte der Zeit in unsere Welt gesandt hat, groß ist, kann Weihnachten viele Gesichter haben. Mitten in allem Vorläufigen, Widersprüchlichen, Bedrohlichen wissen wir: Das, was ist, ist nicht das Letzte, sondern Hinweis auf Heilvolles, Bleibendes. Gott, der uns aufrichtet, trägt die Gesichtszüge Jesu: Zuwendung, Wärme, Geborgenheit. Und diese Gesichtszüge wollen sich in den vielen Gesichtern von Weihnachten widerspiegeln. Das ist eine gute Nachricht!

Nach Karl Dienst, Christi Geburt – die Mitte der Zeit. In: Homiletische Monatshefte, Heft 2, Nov. 1993, S.71-73.

Abschied von Horst Stubenrauch



Letzte
Freude
Grunewald
Lieber Bucht
an der Havel

Am 16. Oktober 2015 hat Familie Stubenrauch aus Staaken auf dem Landschaftsfriedhof in Gatow Abschied genommen vom Ehemann, Vater und Großvater. Der Abschied stand unter dem trostvollen Wort aus Psalm 23,4 „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“. Unter diesem Wort der hl. Schrift hatte schon 1967 die kirchliche Trauung gestanden. Im Alter von 70 Jahren ist Horst Stubenrauch sehr plötzlich auf dem Heimweg von einem Spaziergang im Grunewald am 30. September verstorben. Über die Familie, persönliche Kontakte und die Berufsebene hinaus hatte er Beziehungen zur ev. Kirchengemeinde in Staaken und zum Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. Geboren wurde Horst Elvir Stubenrauch am 9. Dezember 1944 im schlesischen Zirlau, Kreis Schweidnitz. Dorthin war die Familie gekommen, um vor Bomben geschützt zu werden. Bereits wenige Wochen nach der Geburt mussten sie flüchten und kehrten nach Berlin zurück. Bei einer Kulturfahrt des Freundeskreises nach Schlesien hatte er die Freude, seinen Geburtsort zu sehen. Im Juni 1946 wurde Horst in der Alten Kirche in Pankow getauft. Kindheit und Jugend verbrachte er in der Nähe der Wollankstr. an der Sektoren- und späteren Mauergrenze. In der Lutherkirchengemeinde

Pankow-West wurde er konfirmiert, die wie Staaken geteilt war und 1962 eine eigene Kirche erhielt, die aber 2004 entwidmet und abgerissen worden ist. Die Fläche wird nun als Parkplatz genutzt. Dieser Umgang mit seiner Heimatkirche hat ihn betroffen gemacht. Jedoch führte dies alles zu einer entwickelten Sensibilität für Fragen und Probleme, die mit der Berliner Mauer zusammenhingen. Herr Stubenrauch wurde technischer Zeichner und erlangte über die Abendschule den Grad eines Ingenieurs für Heizung und Sanitär. In dem Beruf war er über das Rentenalter hinaus mit Kompetenz und Sachverstand tätig. Im Jahre 1965 lernte er seine Frau Christiane kennen und zwei Jahre später wurde geheiratet. Zuerst wohnten die Eheleute Stubenrauch mit den beiden Töchtern im Märkischen Viertel, bis 1984 der Traum eines eigenen Hauses im Cosmarweg in Staaken Wirklichkeit werden konnte, wieder an der Berliner Mauer. Großen Einfluss auf das weitere Leben hatte der Fall der Mauer 1989. Sehr bald entdeckte er mit seiner Frau die Dorfkirche in Alt-Staaken als ein Stück neue Heimat. Beide brachten sich ein und gehörten bald ganz dazu. Das besondere war, dass er sich in die Befindlichkeit und Verhältnisse der „Ost-Gemeinde“ hineinversetzen konnte durch ein ausgeprägtes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit. Bei einem Tag der offenen Tür vor

mehr als 20 Jahren, bei den 1993 eingeführten Martinsfeiern, bei der Instandsetzung der Dorfkirche 1999-2002 und bei der Wieder-Einweihung im Sept. 2002 brachte sich die ganze Familie Stubenrauch selbstlos mit organisatorischem Talent ein. Ich erinnere mich auch an eine Rundfahrt mit dem Architekten Prof. Karsten Westphal und Herrn Gerd Seligmüller zu Berliner Steinmetzen, um die richtige Altarplatte zu suchen und zu finden. Es wurden dann drei übereinander geschichtete Natursteinplatten der indischen Gesteinsart Verde Guatemala antik mit grüner Oberfläche. Als 2001 der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. gegründet wurde, gehörten die Eheleute Stubenrauch zu den Gründungsmitgliedern. Horst Stubenrauch wurde für einige Jahre der erste Vorsitzende und brachte sich in bewährter Art und Weise ein. Nach der Zusammenlegung von Kirchengemeinden in Staaken betätigte er sich im Bauausschuss über die Dorfkirche hinaus für bauliche Anliegen in Neu-Staaken an der Zuversichtskirche und in Heerstr.-Nord. Davon zeugen seine persönlichen Unterlagen zu Bauvorhaben im Rahmen des Bauausschusses der Kirchengemeinde. Zu seinem Leben gehörte seit der Jugend sportliche Tätigkeit. Mitte der 80er Jahre nahm er am Berlin-Marathon teil und schaffte den Einlauf in das Olympiastadion. Längere Zeit spielte er Bowling und nahm an Berliner Meisterschaften teil. Nun stand der Abschied an. Das macht traurig und betroffen, auch weil wir uns unserer eigenen Endlichkeit bewusst werden. In Staaken werden Spuren von Horst Stubenrauch bleiben. Im Turmzimmer der Dorfkirche Alt-Staaken ist sein Name an der von ihm und Gerd Buchwald rekonstruierten Gedenktafel für die Gefallenen der Befreiungskriege 1813/15 festgehalten.

Norbert Rauer

Jahresrückblick 2015

Am 3. **Januar** erklang in der Dorfkirche wieder die inzwischen traditionelle „Brieger Christnacht 1944“ von Max Drischner. Anschließend gab der Freundeskreis seinen Neujahrsempfang. Im 23. Jahrgang war der neue Dorfkirchen-Kalender rechtzeitig erschienen. Im **März** und Oktober wurden wieder die Pastorengräber auf dem Kirchhof an der Dorfkirche gepflegt. Am 19. März konnte man mit unserem Ehrengast, Bezirksbürgermeister a.D. Sigurd Hauff in der vollbesetzten Kirche der 200. Dorfkirchen-Musik lauschen. Am 25. **April** hielt unser Mitglied Bernd Körner einen Vortrag über Karl May. Pfingsten erschien die „Wetterfahne“ Nr. 32. Am 30. **Mai** fand eine Stolperstein-Wanderung durch die Altstadt Spandau mit unserer Vorsitzenden Dr. C. Budde-Hermann statt. Unter dem Motto „Der Freundeskreis auf Landpartie“ hieß es am 19. **Juli** „Rund um den Beetzsee“. Die Tagesfahrt begann mit einem Gottesdienst in der Dorfkirche Weseram, den unser Mitglied Pfr. i.R. N. Rauer hielt. Ebenfalls im Juli fand unsere jährliche Mitgliederversammlung statt. Eine Tagesfahrt mit der Bahn am 29. **August** nach Görlitz schloss sich an. Die jährliche Kulturfahrt im **September** führte uns diesmal in die Prignitz unter dem Motto „Von Dom zu Dom“ mit Besuch der Bundesgartenschau in Havelberg. Zusammen mit der Gemeinschaft ev. Schlesier feierten viele Mitglieder am 19. September in der Lindenkirche in Berlin-Wilmersdorf einen Gottesdienst mit hl. Abendmahl nach der altpreußischen Liturgie. Ein gemeinsames Kaffeetrinken schloss sich an. Ebenfalls im September konnte die Schautafel mit Informationen zur Dorfkirche, zur Geschichte und zu Denkmälern mit Zustimmung des Kunstamtes zu Spandau durch den Freundeskreis erneuert werden. Am 3. **Oktober** – zum 25-jährigen Jahrestag der Wiedervereinigung – erschien eine Sonderausgabe unserer Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“, Nr. 33.

Am 8. **November** hielten Chormitglieder des ehemaligen Kirchenchores Alt-Staaken mit der ehemaligen Chorgemeinschaft Falkenrehde einen gemeinsamen Gottesdienst in der Falkenreher Dorfkirche mit anschließendem Kaffeetrinken. Die Predigt hielt unser Mitglied Pfr. i.R. N. Rauer. Am Samstag, 15. November hielten Mitglieder der Kyffhäuserkameradschaft Staaken gemeinsam mit Mitgliedern des Freundeskreises anlässlich des Volkstrauertages nach einem gemeinsamen Gottesdienst in der Dorfkirche Alt-Staaken am Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege auf dem Kirchhof in Alt-Staaken ein Gedenken mit Kranzniederlegung. Ein Beisammensein mit Austausch und Kaffeetrinken im Seniorenclub in der Gartenstadt schloss sich an. Am Samstag vor dem 1. Advent,

29. November konnte man wieder dem traditionellen Adventskonzert mit anschließender Adventsfeier lauschen - diesmal mit dem Frauenchor der Kirchengemeinde zu Staaken unter der Leitung von Susanne Plietzsch. Im **Dezember** konnte der Dorfkirchen-Kalender 2016 erworben werden. Die 10 Staakener Dorfkirchen-Musiken wurden 2015 von 1.417 Zuhörern besucht. Der Vorstand dankt allen Mitgliedern und Förderern des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. für ihre ideelle und finanzielle Unterstützung und hofft auch für das kommende Jahr auf gute Gemeinschaft und Zusammenarbeit.

Brigitte Hlebaroff, Schatzmeisterin



Falkenrehe, Dorfkirche im Herbstgewand, 8. November 2015 Foto: Nikolaj Hlebaroff

Die Dorfkirche in Falkenrehde geht auf einen mittelalterlichen Ursprungsbau zurück, der im 18. Jh. stark verändert wurde. Das heutige Erscheinungsbild stammt von einem neubarocken Umbau 1910. Der heutige Turm wurde ebenfalls 1910 neu an der Ostseite errichtet. Wirkungsvoll stellt sich die Holztonne mit Deckenmalerei dar. Beachtung verdienen das Taufgehänge und die Altargeräte (Kruzifix und Leuchter aus Silber), Geschenke des Prinzen Heinrich von Preußen. Fontane erwähnt die Kirche in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg.

Wladimir Sergejewitsch Solowjew, Kurze Erzählung vom Antichrist

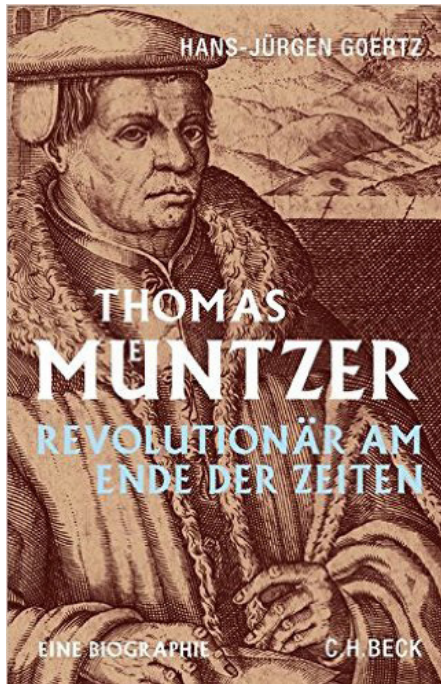
Zu den Büchern, die mich in der Jugend stark beeinflusst haben, gehört die Schrift des russischen Religionsphilosophen Wladimir Sergejewitsch Solowjew (1853-1900). Die Erzählung wurde in einem fakultativen Literaturkreis im Proseminar der ev. Kirche Berlin-Brandenburg in Dahme (Mark) 1962 für die Seminaristen vorgestellt. Damals erschienen mir die Gedanken weltfremd und fern, aber sie haben mich dennoch nicht wieder losgelassen und sind in das 1993/94 von dem italienischen Maler Gabriele Mucchi (1899-2002) entworfene Wandbild „Versöhnte Einheit“ und 2002 in der Dorfkirche Alt-Staaken realisierte Bild eingeflossen. Solowjew „vertrat eine vom europäischen Denken und vom orthodoxen Glauben beeinflusste Philosophie der All-Einheit. Seine Geschichtsphilosophie ist bestimmt vom Gedanken eines theokratischen Staates unter einer wiedervereinigten christlichen Kirche.“ (Wikipedia). In der römisch-katholischen Kirche sah Solowjew die moralische Kraft, die klarer als die Orthodoxie und der Protestantismus christliche Prinzipien vertrat. Sein Ziel, eine kirchliche Union zwischen Rom und Konstantinopel/Moskau wollte er aber mit Gewissensfreiheit verbinden. Ihm wurde jedoch deutlich, dass seine Vorstellungen unrealistisch waren. „Sein letztes Werk ist gleichzeitig auch das bekannteste: Die Kurze Erzählung vom Antichrist. Darin wird in Form einer Prophetie geschildert, wie ein vermeintlicher Wohltäter zur Weltherrschaft gelangt mit Hilfe der Freimaurerei und eines 'Comité permanent universel' ...“ Solowjew zeichnet das Bild eines großen Krieges im 20. Jh., an dessen Ende die „Verinigten Staaten von Europa“ siegen. Daraus entwickelt sich eine Art Monarchie unter der Leitung eines Weltherrschers, der aber später als Antichrist hervortritt. Auf dem Gipfel der Erzählung kommt es in Jerusalem zu einem großen Konzil, in dem der



Weltherrscher Vertreter der drei großen christlichen Konfessionen zusammenruft: Papst Petrus II. für die kath. Kirche, den Staretz (geistlicher Leiter) Johannes für die orth. Kirchen und Prof. Pauli aus Tübingen für die Protestanten. Für den Fall ihrer Anerkennung des Weltherrschers als alleiniger Fürsprecher bietet er ihnen an, was ihnen – angeblich oder tatsächlich – „am teuersten“ ist: den Katholiken das Papsttums, den Orthodoxen ein Weltmuseum der christlichen Archäologie und den Protestanten ein Weltinstitut für freie Erforschung der hl. Schrift. Aber die Kirchenführer lehnen das Angebot ab und der orthodoxe Vertreter sagt eindrucksvoll: „Großer Herrscher! Das Teuerste am Christentum ist für uns Christus selbst. Er selbst und alles, was von ihm kommt; denn wir wissen, dass in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Aber auch von dir, Herrscher, sind wir bereit, jegliches Gute entgegenzunehmen, sobald wir in deiner freigebigen Hand die heilige Hand Christi erkennen. Und auf deine Frage, was du für uns tun kannst, ist dies unsere klare Antwort: Bekenne jetzt hier vor uns Jesus Christus, den Sohn Gottes, erschienen im Fleische, auferstanden und wiederkommend...“ Das lehnte der Weltherrscher selbstverständlich ab und zeigte damit sein

wahres Gesicht, das des Antichristen. Nach außen redet der Weltherrscher von großen humanitären Idealen und will der Menschheit Glück und Wohlstand geben. Aber „er liebte nur sich allein“ und scheitert letztendlich daran. Starez Johannes enttarnt diesen und Papst Petrus II. exkommuniziert ihn. Prof. Pauli erklärte darauf, dass nun die Endzeit begonnen habe und führt die kleine Schar der geeinten Christenheit in die arabische Wüste ins Exil. Dort erwarten sie mit den Juden den wiederkommenden Christus. Für Solowjew war es schmerzlich, dass eine christliche Wiedervereinigung auf Erden nicht zu erreichen sei; „doch er gab seine Hoffnung nicht auf, dass die Wiederkunft Christi und die ihr vorangehenden Ereignisse dieses erreichen werden. In bester ökumenischer Grundhaltung bringt Solowjew jeder der drei Konfessionen große Hochachtung entgegen. Dennoch sieht er jede Konfession auch in ihrer spezifischen Gefährdung: die katholische Kirche durch den Autoritarismus, die Orthodoxie durch den Traditionalismus und die evangelische Kirche durch den Individualismus“ (kath.net 22.09.2007). Solowjew wurde beim Erscheinen des Werkes von nationalreligiösen Kräften für verrückt erklärt. Aber sie irrten sich: „Entstanden war ein Text der Weltliteratur, der bis heute nicht nur Christen bewegt...“ (kath.net ebd.). Im Jahre 2003 veranstaltete die unierte ukrainisch-griechisch-kath. Kirche in Lemberg (Lwiw, Lwów) einen Kongress über Solowjew und die Universalkirche. In einer Grußbotschaft von Papst Johannes Paul II. wurde der Philosoph gewürdigt und als Vorbild für den Dialog der Christen in Ost und West bezeichnet. Verfremdet sind seine Gedanken in Staaken in die „Versöhnte Einheit“ eingeflossen; an der Kirchenwand der Dorfkirche Alt-Staaken hat die Wiedervereinigung der Christenheit bereits stattgefunden. N.R.

Thomas Müntzer in Alt-Staaken



Am 14. Juli 2015 erschien aus der Feder des mennonitischen Theologen Dr. Hans-Jürgen Goertz aus Hamburg bei C.H. Beck in München eine umfangreiche neue Biografie: Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeiten. „Hans-Jürgen Goertz erzählt das Leben dieses Revolutionärs, der das Reich Gottes ganz nahe wähnte. Mit seiner mystischen Theologie und der Devise 'Alles gehört allen' hat Thomas Müntzer über Jahrhunderte polarisiert. Der anfängliche Verehrer Martin Luthers wurde von diesem verachtet und angefeindet, in der Kirche wurde er totgeschwiegen. ...“, so kann man es im Klappentext zu dem Buch lesen. In der Einleitung dieses neuen Werkes findet sich ein bemerkenswerter Hinweis auf das Wandbild „Versöhnte Einheit“ mit der Darstellung Müntzers: „Auf einem modernen Wandbild in der Dorfkirche zu Alt-Staaken in Berlin-Spandau steht Thomas Müntzer mit Martin Luther und Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon, Lucas Cranach d. Ä., Johannes Bugenhagen und Johannes Calvin unter dem Kreuz Christi. Der italienische Kommunist Gabriele Mucchi hat dieses Wandbild nach dem Fall der Mauer, die diesen Ort einst teilte,

gemalt und Thomas Müntzer, dessen Leichnam nach der Hinrichtung vor den Toren Mühlhausens zur Schau gestellt und ohne kirchliches Geleit verscharrt worden war, in den Schoß der Kirche zurückgeführt. Sich unter das Kreuz Jesu Christi zu stellen, ist das Bekenntnis, auf göttliche Zuwendung und Erlösung aus Sünde und Schuld angewiesen zu sein. Wenn sich eine historische Epoche in einer Botschaft an die Nachwelt Ausdruck zu schaffen vermag, dann ist es für die Reformationszeit dieses Bekenntnis, an dem auch Thomas Müntzer mitgewirkt hat. Die Epoche, die als Zeitalter der Glaubensspaltung in die Geschichte einging, war im Grunde von einer tiefen Sehnsucht nach 'versöhnter Einheit' erfüllt. So wurde das Wandbild von Alt-Staaken genannt.“ Ganz so ist es nun nicht, wie es Prof. Goertz beschreibt, denn auch heute noch gibt es in der Kirche Kräfte, die Müntzer, seine Darstellung und das Wandbild „Versöhnte Einheit“ insgesamt ablehnen. Jahrhunderte der konfessionellen Trennung der Christenheit und insbesondere in Deutschland haben eine Entfremdung bewirkt, die auch nach 100 Jahren ökumenischer Bewegung nicht ohne weiteres überwunden werden konnte. Immerhin enthält das jetzt gültige ev. Gesangbuch für den deutschen Sprachraum mit Nr. 3 das Adventslied „Gott, heiliger Schöpfer aller Stern“ einen Text Müntzers aus dem Jahre 1523. Und seine „Deutsche Messe“ ist auch nicht vergessen. Gabriele Mucchi hatte sich mehrfach mit Thomas Müntzer beschäftigt und ihn in dem Taschenbuch „Polarstern Antike“ 1988 bzw. 1999 in einer Reihe mit Geistesgrößen von der Antike bis in die Neuzeit dargestellt. Aus dem Jahre 1990 findet sich Müntzer in einem Entwurf von Reformern/Reformatoren für ein Wandbild in der Fischerkapelle Vitt auf Rügen. Da man sich dort jedoch für das Thema, „Menschen im Sturm“ entschied, wanderte die Idee der Darstellung 1993 über Umwege (Greifswalder

Dom, St. Johanniskirche Katzow bei Wolgast) in die Dorfkirche Alt-Staaken. Dort ist sie dann nach 10 Jahren Bemühungen 2002 durch den Berliner Maler Joachim Bayer nach Mucchis Entwürfen und dem Konzept des damaligen Pfarrers umgesetzt worden. Müntzer verkörpert auf dem Wandbild die enthusiastische Strömung der Reformationszeit, wie sie sich in der Täuferbewegung auswirkte. Eine der späteren Auswirkungen davon sind die Mennoniten, deshalb hat sich Prof. Goertz mit Müntzer beschäftigt. Das Wandbild in der Dorfkirche Alt-Staaken will einen Beitrag leisten bei der Suche nach der „Versöhnten Einheit“ vor Ort und weit darüber hinaus in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Offiziell hat man sich interkonfessionell auf den Begriff „Versöhnte Verschiedenheit“ festgelegt, denn dabei kann alles so bleiben wie es ist, während die „Versöhnte Einheit“ (in Vielfalt) noch aussteht, und wohl nicht „von dieser Welt“ sein dürfte.

N. Rauer



Wandbild, Ausschnitt mit Luther und Müntzer

Staaken und die Dorfkirche in den Medien (Juni – Dez. 2015, in Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken: Am 14.7.15 erschien von Prof. Hans-Jürgen Goertz aus Hamburg bei C.H. Beck in München die neue *Biografie „Thomas Müntzer. Revolutionär am Ende der Zeiten.“* In der Einleitung wird das Wandbild „Versöhnte Einheit“ in der Dorfkirche Alt-Staaken vorgestellt und betont, dass dieses Bild Müntzer in den Schoß der Kirche zurückführt. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken 9/2015* konnte man lesen, dass am 12.9.15 im Café Pillnitzer Weg 8 eine Ausstellung von Panoramafotografien von Ralf Salecker eröffnet wurde, in der u.a. ein Panoramabild des Innenraums der Dorfkirche gezeigt wurde.

Kirchengemeinden: Der *Pfarrbrief St. Markus 5-6/2015* brachte unter „Neues aus St. Franziskus“ Nachrichten u.a. über einen neuen Kreuzweg aus Bronze. Umfassend und ausführlich berichteten der *Rundbrief des Kirchenkreises Spandau (3/2015)*, das *Gemeindeblatt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken (6+9/2015)* und das *Spandauer Volksblatt (16.+24.6.)* über die Verabschiedung von Pfr. Moest / ev. Zuversichtskirche in den Ruhestand.. Die kath. Kirchenzeitung *Tag des Herrn*, Ausgabe Berlin hielt unter der Überschrift „Vom Protestant zum Priester“ einen Nachruf auf Pfr. Wolfgang-Ambrosius Soldes, fr. St. Franziskusgemeinde Staaken. Der *Pfarrbrief St. Markus 7-8/2015* veröffentlichte ein Interview mit Pfr. Bernhard Gewers, der außer an St. Markus/St. Franziskus Staaken auch an St. Wilhelm/Maximilian Kolbe Staaken und an St. Marien in Kladow tätig ist. Das Erzbistum Berlin bildet immer größere Pfarrverbände und hat dafür den Begriff „Pastorale Räume“ gefunden. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken 9/2015* stellte sich mit Torben Weinz ein neuer Pfarrer vor. Ebd. war zu lesen, dass ein Abriss der Zuversichtskirche „nach unseren Erkenntnissen als umfassende Lösung unumgänglich“ sei. Am 21.9. rief die *Berliner Morgenpost* auf, Fotos der fr. St. Franziskuskirche Staaken für eine Fotoausstellung zur Verfügung zu stellen. Der *Pfarrbrief St. Wilhelm 10-11/2015*

erläuterte der Begriff „Pastoraler Raum: Wer verbindet sich mit wem?“ Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken 11/2015* konnte man im Gegensatz zu der Mitteilung in Ausgabe 9 lesen, dass 2016 das Jubiläum 50 Jahre Zuversichtskirche gefeiert werden soll. Der *ev. Gemeindebrief 12/2015-2/2016 der Gartenstadt* meldete, dass nun ganz Staaken eine Region im Kirchenkreis Spandau bildet. **Alt-Staaken:** In der *Jüdischen Rundschau des 8.6.15* wurde die Siedlung Neu-Jerusalem vorgestellt. Allerdings enthält der Beitrag Fehler betr. angegebener Lage der Siedlung im fr. Sperrgebiet. Im Magazin *Spandau heute 11/2015* fand sich eine Nachricht über den Staakener Friedhof. **Fort Hahneberg:** In der *Sommerausgabe des Treffpunkt* konnte man auf S. 10 über Landschaftspflege durch Schafe am Hahneberg lesen. Das *Spandauer Volksblatt* musste allerdings am 5.8. melden, dass Diebe ein E-Gerät gestohlen haben, den Zaun z.T. zerstörten und die Schafe ausgerissen waren. Die *ASG Fort Hahneberg e.V.* veröffentlichte am 2.7.15 unter der Überschrift „In Gedenken an Peter Herzog“ einen Nachruf auf den ersten Vorsitzenden des Vereins. Das *Spandauer Volksblatt wies am 8.7.15* und *Unterwegs in Spandau am 18.7.* auf ein historisches Fest im Fort hin. Die *MAZ, Ausgabe Havelland* brachte am 17.8.15 unter der Überschrift „Erlebte Geschichte in Staaken“ einen Beitrag über das Fort. Am 12.11. wurde der Zugangsweg zum Fort in „Peter-Herzog-Weg“ benannt. Das berichtete am 26.10. *BerlinOnline*, das Bezirksamt Spandau und am 27.10. und 11./24.11. *Berliner Woche/Spandauer Volksblatt*. **Flugplatz Staaken:** Die *Junge Welt* brachte am 11.6. einen umfassenden Bericht über BML in der DDR und erwähnte dabei die Hochschule für Außenhandel in Staaken, die von 1954-58 in den Kasernen des ehemaligen Fliegerhorstes bestanden hat. Das *Volksblatt wies am 26.6.15* auf die Eröffnung des GZB Getriebezentrums am Zeppelinpark hin. Bei *News – myheimat.de* wurde am 14.7.15 das Restaurant „Casino“ im Zeppelinpark

vorgestellt. Die *Digitale Luftfahrt-Bibliothek* brachte 2015 einen Nachdruck des *Flug Atlas 1931* heraus, der in englischer, französischer und deutscher Sprache verfasst ist. Herausgeber 1931 war die Berliner Flughafen G.m.b.H. Tempelhof. Staaken ist darin mit zwei Plänen vertreten, Flugplatz und Ortslage. Am 20.10.15 wurde im Verlag Osprey Publishing über Kindle veröffentlicht: *The First Blitz. Bombing London in the First World War.* Die Edition erwähnt in Staaken gebaute Zeppeline, die im Krieg eingesetzt wurden. Über den Besuch der Bundesumweltministerin bei der Firma Florida Eis auf dem Gelände des ehemaligen Flugplatzes berichteten am 29.10. der *Tagesspiegel* und die *Berliner Woche/Volksblatt*. Das Monatsmagazin *Spandau heute 11/2015* erwähnte den Besuch des Bundesverbandes mittelständischer Wirtschaft bei Florida Eis. Im *Tagesspiegel* stand am 30.11. „Spandauer Straße ins Nichts“, gemeint ist damit der verlängerte Brunsbütteler Damm über den ehemaligen Flugplatz, der aber an der Stadtgrenze endet. **Gartenstadt Staaken:** Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde der Gartenstadt 5-6/2015* erinnerte an 100 Jahre Zeppelin-Grundschule. In der *Berliner Morgenpost* fand sich am 12.9.15 unter der Überschrift „Gartenstadt Staaken: „Wer hier wohnt, bleibt ein Leben lang“ ein längerer Beitrag. Unter dem 30.9.15 sprach das *Volksblatt* Fragen der Straßensanierung und der Freiwilligen Feuerwehr an. **Albrechtshof:** Der Berliner Blätterwald (*BZ, Morgenpost, Tagesspiegel, Die Welt, Kurier, Berliner Zeitung*) brachten am 16./19.7. größere Beiträge über einen Mord im Seegefelder Weg. **Neu-Staaken/Heerstr.-Nord:** Die *Sommer-Ausgabe des Treffpunkt* wies auf 40 Jahre Stadtteil Heerstr.-Nord hin, ebenso das *Spandauer Volksblatt* am 10./17. 6. Ebd. wurde die geplante Umbenennung der Kretzerzeile begründet. Auf dem Titelbild der *Herbst-Ausgabe des Treffpunkt 2015* war der Eingang zu den neuen Räumen des Stadtteilzentrums zu sehen, über dem bis vor kurzem Ev. Gemeinde stand. Die

Ausgabe der Zeitung behandelte fast ausschließlich soziale Fragen im Gebiet von Heerstr.-Nord. Das *Volksblatt* meldete am 26.10. die Erweiterung des REWE-Marktes in Neu-Staaken. Ebd. war am 25.11. zu lesen, dass der Pillnitzer Weg in Heerstr.-Nord als indirekte Umgehungsstr. genutzt wird. **Staaken allgemein:** Der *Tagesspiegel* führte am 12.6.15 in seiner Serie NEU IN BERLIN die Leser nach Spandau und erläuterte u.a. kurz (allerdings z.T. falsch) die jüngere Geschichte Staakens. Ebd. konnte man am 13.7. etwas über einstige Grenzübergänge lesen, u.a. über ehem. Transit-Grenzübergang Staaken. Im *Spandauer Volksblatt* fand sich am 26.7. ein Bericht über die Fahrt eines Traktors durch Deutschland über Staaken. Die *Jungen Briefmarkenfreunde in Berlin und Brandenburg* veröffentlichten am 3.8.15 das Programm für den 25. Jahrestag der Wiedervereinigung in Staaken und den dazu gehörigen Sonderstempel zum 3.10.2015 mit dem Bild der 1988 abgerissenen St. Franziskuskirche, ebenso *Philatelie aktuell* in Berlin und Brandenburg und am 26.8.15 der *Sonderstempelservice der Deutschen Post*. Das *Volksblatt* wies am 5.8.15 auf Gedenken an die Mauertoten am 12.8. an der Gedenkstätte Bergstr./Heerstr. hin. Am 12.8.15 erschien von Hanno Wupper im Verlag epubli das Taschenbuch „Suche nach der Mitte von Berlin: Eine Annäherung von jwd“, in dem Staaken (Bahnhof, Mauerweg u.a.) mehrfach genannt wird. Unter www.tagesspiegel.de/berlin/berlin-im-august-1945 konnte man Ende August 2015 lesen: „So sah der Mauerstreifen aus...“. Am 29.8.15 erschien im *Tagesspiegel* die Darstellung „Eben West-Berlin, jetzt Sowjetzone“ und am 30.8.15 in den *Potsdamer Neuesten Nachrichten* „Als die Berliner abgeschoben wurden“. Anmerkung: Diese drei Darstellungen enthalten den üblichen Fehler, dass West-Staaken 1945 bzw. 1951 Teil der „Sowjetzone“ wurde. Vielmehr verblieb der Ortsteil rechtlich bei Groß-Berlin und wurde ab 1951 von Ost-Berlin und ab 1952 von der DDR lediglich vorübergehend verwaltet. Der *Pfarrbrief St. Markus* 9-10/2015 wies auf die Veranstaltung „25 Jahre

Wiedervereinigung in Staaken/Spandau“ am 3.10.15 auf dem Gelände der ehem. St. Franziskuskirche am Finkenkruger Weg hin, brachte ein Grußwort des Spandauer Bezirksbürgermeisters Kleebank. Ebd. in Ausgabe 11-12/2015 wurde der Zeitungsartikel aus der *MAZ, Ausgabe Havelland* mit Rückblick auf den 3.10. in Staaken abgedruckt. Am 14.9.15 erschien im Verlag Books on Demand das Taschenbuch „Da war Schluss: Auf dem Grünen Band entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze“, in dem kurz der Hahneberg, die fr. GÜST Staaken (= Grenzübergangsstelle), die Heerstr., die Dorfkirche und REWE Erwähnung finden. Der *Tagesspiegel* brachte am 26.9.15 unter dem Motto „Ost-West-Versöhnung? „Hab' ich unterschätzt“ einen längeren Beitrag zu Fragestellungen in Staaken im Zusammenhang mit der Teilung und Wiedervereinigung. Das *Spandauer Volksblatt* wies am 30.9. auf die Feier zum 25. Jahrestag der Wiedervereinigung in Staaken hin: Feier mit Sternmarsch und Sonderstempel. Das taten auch der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt* in der Ausgabe 10-11/2015 und der *Pfarrbrief St. Wilhelm* 10-11/2015, der auch das Grußwort des Spandauer

Bezirksbürgermeisters abdruckte. Der *Tagesspiegel* erinnerte am 1.10.15 an den schwierigen Beitritt – u.a. von (West-)Staaken – vor 25 Jahren. Das *Berliner Abendblatt* titelte am 3.10.15: „Berlin feiert die Deutsche Einheit“ und wies ebenfalls auf die Veranstaltung in Staaken hin. Am 5.10. hielt die *MAZ, Ausgabe Havelland* unter der Überschrift „Bewegendes Einheitsfest in Staaken“ Rückblick auf die Veranstaltung in Staaken am 3. Oktober. Mehrere Zeitungen und der rbb berichteten von der Lichterkette „refugeeswelcome“ am 17.10., die jedoch in Spandau-Staaken große Lücken aufwies. Am 5.11. stand im *Tagesspiegel*, dass Gymnasiasten mit der Jugendgeschichtswerkstatt Tätigkeiten der Stasi an der Mauer in Staaken erforschen, z.B. geheime Türen in der Mauer wie in der Nähe des „Grenzack“. In der *Freien Presse* stand am 28.11. zu lesen, dass in der Heimatstube in Auerbach/Erzgebirge Stücke aus der Mauer in Staaken zu sehen sind. Wie ein Telefonat ergab, hat Martin Wiedemann aus Auerbach diese Teile am 21.4.1990 bei einem Verwandtenbesuch in Staaken entnommen, einen grauen Stein von der DDR-Seite und einen bunten von der West-Berliner Seite.



Staaken, Finkenkruger Weg, Gedenkveranstaltung 3.Okt. 2015, Foto: Manfred Baltuttis

Glocken in Staaken

Ein Klang macht Geschichte

Wer könnte sich wohl dem Zauber der Glocken entziehen? Die erste Glocke ertönte wahrscheinlich in China, vielleicht schon um 2000 v. Chr. Glocken aus Lehm oder Metall entstanden im Lauf der Jahrhunderte in der ganzen Welt. Zwei Formen waren üblich: unten offen wie die Tischglocke oder rund und fast geschlossen, einer Ballonmütze oder Kinderrassel ähnlich. Den frühen Glocken in China und Indien schrieb man magische Kräfte zu. Ihr Klang beschwor die Schatten der Ahnen herauf, herrschte über das Wetter, ließ die Früchte wachsen. Windglocken klingelten an den überhängenden Dächern der Tempel. Glöckchen, von Personen jeden Alters getragen und an die Kleider der Kinder genäht, hatten beschützende Kraft. Die kleinen goldenen Schellen an den Spielzeugrasseln dienten ursprünglich diesem Zweck. Für Herden und Karawanen spielten die Glocken überall in der Welt eine besondere Rolle. Ihr Klang half die Lasttiere in Dunkelheit und Staubstürmen zusammenhalten und erflehte gleichzeitig himmlischen Schutz. Große Glocken, aus Bronze gegossen, waren für die Städte des Mittelalters von überragender Bedeutung. Sie warnten vor Feuer und Überfällen, kündeten den Bürgern die Tageszeit und wachten hoch oben im Turm über das Leben der Gemeinde. Die christlichen Kirchen begannen schon früh damit, selbst Glocken zu gießen, Glockentürme zu bauen und Glöckner einzustellen. Ausgesprochen große Glocken wurden im 10. Jahrhundert gegossen, und im Lauf des 11. Jahrhunderts waren die Kirchen in aller Welt mit Glocken ausgestattet.

M.L.

Kirchenglocken in Staaken

Die älteste Glocke Staakens befindet sich in der ev. **Gartenstadtkirche**. Sie stammt aus dem 15. Jh. und wurde der Gartenstadtkirche 1922 für den Dachreiter geschenkt. Sie ist

1980 bei Reparaturarbeiten vom Dach gefallen, zersprungen und befindet sich zusammengeklebt als Ausstellungsstück in der Kirche. Die kleine Bronzeglocke wog 17 kg. Als Ersatz wurde 1981 in der Glockengießerei Petit & Gebr. Edelbrock in Gescher/Westfalen eine vergleichbare Glocke von 27 kg gegossen. Die ältesten intakten Glocken von Staaken läuten in der **Dorfkirche**. Sie wurden 1869 vom Bochumer Verein als Gusstahlglocken hergestellt. Das Material Gusstahl bewahrte die Glocken in den Kriegen des 20. Jh. vor dem Einschmelzen. In jüngerer Zeit haben die Glocken Namen bekommen: „Glaube“, 157 kg, Ton e; „Hoffnung“, 232 kg, Ton cis; „Liebe“ 423 kg; Ton a. Von früheren Glocken an der Dorfkirche sind ein Klöppel und ein defektes Joch im Turm erhalten. Nach dem Mauerbau haben die Glocken (aus technischen Gründen) lange nicht geläutet. Erst im Sommer 1989 konnten sie wieder zu einer Hochzeit in Dienst gestellt werden. Bei der Instandsetzung erhielten die Klöppel Messingstopfen, so dass sich der Klang der Glocken etwas weicher anhört als wenn Eisen auf Stahl schlägt. Für das Uhrwerk wurde in der Eifel eine Schlagglocke in Halbschalenform angeschafft. In der Glockenstube befinden sich noch Teile des alten Schlagwerkes der Turmuhr. Eine erhaltene alte Läuteordnung der Dorfkirche gibt interessante Einblicke in frühere Zeiten, als die Glocken noch mit der Hand geläutet wurden. Ältere Gemeindeglieder erinnern sich noch an die „Glockentrude“, Gertrud Tinius, die letzte Bewohnerin des 1954 abgetragenen alten Gemeindehauses in der Hauptstr. 12. Das 1938 in Neu-Staaken gebaute **Franckeheim** bekam später für den Dachreiter eine Hartgussglocke von 172 kg. Diese Glocke wurde nach Auflösung des Franckeheimes 1976 der neuen

Kirchengemeinde **Heerstr.-Nord** geschenkt und fand in einem Glockenträger vor dem Kirchoraum in der Obstallee Aufstellung. Im Jahre 1955 erhielt die ev. Gartenstadtkirche zwei Eisenhartgussglocken der Firma Franz Weeren in Berlin-Neukölln von 750 und 1.250 kg. Bekannt wurde von dieser Firma die kleine Glocke für Okinawa mit der Bezeichnung „Zuversicht – Berlin 1953“. Diese Glocke hatten die Bischöfe Otto Dibelius (ev.) und Wilhelm Weskam (kath.) gemeinsam geweiht. Hintergrund der neuen Glocken für die **Gartenstadtkirche** bildete u.a. die Grenzlage und die Teilung der Gemeinde; die Glocken sollten Grüße über die Grenze bringen, die seit 1951/52 Staaken teilte. Die 1925 errichtete kath. Franziskuskirche am Finkenkruger Weg besaß keine Glocken, jedoch die 1955 gebaute und dem hl. Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney geweihte **Notkirche** in der Hackbuschstr. erhielt ein Geläut von drei kleinen Bronzeglocken, die 1960/61 in der Glockengießerei Rudolf Perner in Passau gegossen und von Dompropst Haendly 1963 geweiht wurden:



Glockenweihe Nov. 1963; Foto M. Freitag

„St. Raphael“, 45 kg, Ton h'''; „St. Michael“, 96 kg, Ton fis''; „St. Gabriel“ 49 kg, Ton gi''. Sie befinden sich in einem Glockenträger vor der Kirche. Die Ersatzkirche für die 1987 abgetragene Franziskuskirche im Breddiner Weg besaß kein Geläut. Auch die 1976 in Heerstr.-Nord gebaute kath. Maximilian-Kolbe-Kirche verfügt über keine Glocken.



Zuversichtskirche, 24. Mai 1966, Aufzug der Glocken

Foto: zur Verfügung gestellt von Marianne Mattick geb. Sommerfeld (✝)

Im Turm der 1966 in Neu-Staaken errichteten **Zuversichtskirche** hängt ein Geläut von vier Bronzeglocken, das von der Glockengießerei Rincker im hessischen Sinn gegossen wurde. Die Glocken haben keine Namen, tragen aber Bibelsprüche: 426 kg, Ton a'; 294 kg, Ton h'; 207 kg, Ton d''; 154 kg, Ton c''. Die jüngste Glocke in Staaken wurde in der Karlsruher Gießerei Bachert im Beisein einer Gruppe aus Staaken gegossen und

befindet sich seit 2014 auf dem **Friedhof** Buschower Weg in einem kleinen nordisch anmutenden Glockenturm. Die Glocke trägt den Namen „Pax“, wiegt 81 kg und klingt nach dem Ton „g“. Sie will – in der Nähe der ehemaligen Grenze – die Toten und die Lebenden zum Frieden mahnen. Die Kosten wurden durch Spenden und den Kirchenkreis Spandau getragen.



Weihnachten auf dem Friedhof

von Michael Albert

(* 1836 in Trappold, ✝ 1893 in Schäßburg; Gymnasialprof. in Bistritz und Schäßburg; siebenbürgischer Dichter)

Wenn tief im Tal erloschen sind am Weihnachtsbaum die Kerzen und noch im Traum so manchem Kind die Freude pocht im Herzen:

Dann tönt voll Ernst, dann tönt voll Macht vom Berg die Glocke droben, um in der stillen, heiligen Nacht den Herrn, den Herrn zu loben.

Sie braust ihr Lied so voll, so tief auf hoher Friedensstätte, wo schon so lang, so lange schlief manch' Herz im Hügelbette;

Sie braust ihr Lied den Toten dort in weiter, weiter Runde: „Auch oben an dem stillen Ort ist' Weihnacht“, tönt die Kunde.

Ach Weihnacht, Weihnacht! – wer ein Kind, ein liebes, dort begraben, trug Tannenäste, treu gesinnt, ihm als Erinnerungsgaben.

Er legte sie bei Tage sacht aufs Bett ihm als Geschenke, zu zeigen, dass er sein gedacht und seiner fort gedenke.

Und wessen Vater droben ruht, gedeckt von Schnee und Eise, und wer die Gattin, lieb und gut vermisst in seinem Kreise;

Ihn ruft der Glocke Weiheklang ins Reich der Stillen oben; er fühlt auch seiner Liebe Drang in ihren Klang verwoben.

Gemeindevereine in Staaken?

Als mit dem Ende des 1. Weltkrieges die enge Verbindung der ev. Kirche der altpreußischen Union mit dem preußischen König (Kaiser) als Oberhaupt der Kirche endete, bedeutete dies für die ev. Kirche in Preußen und auch in Staaken einen tiefen Einschnitt. Kirchenkritische Kräfte und Tendenzen traten hervor. So endete die Aufgabe von Pastor Pfautsch als Schulinspektor und die ev. Volksschule in Staaken wurde eine weltliche Schule, in der anfangs selbst der Religionsunterricht relativiert wurde. Propaganda für die freidenkerische Jugendweihe versuchte die Konfirmation zu bekämpfen. In der Gartenstadt sollte der Bau einer ev. Kirche verhindert werden.

Insgesamt gerieten die tradierten Formen von Glaube und Kirche ins Wanken. In der Lage gründeten Ende 1918 sehr bewusst christlich eingestellte Gemeindeglieder den ev. Gemeindeverein Staaken. Leider haben sich so gut wie keine Unterlagen erhalten. Lediglich aus dem Jahre 1938 ist ein Schriftstück aufgetaucht, das hier zum Abdruck kommt. Die Schlussformel „Mit deutschem Gruß“ war damals allgemein vorgeschrieben und tut dem sonst christlichen Charakter des Schreibens keinen Abbruch. Auch heute gibt es in vielen Kirchengemeinden Fördervereine mit verschiedenen Aufgaben. Seit über 25 Jahren wirkt in der ev. Gartenstadtgemeinde der Verein „Dachreiter Gartenstadt-Kirche e.V.“ und unter-

stützt dort die bauliche Erhaltung der ev. Kirche. Ebenfalls in der Gartenstadt ist der kath. Kirchbauverein St. Franziskus ansässig, dessen Ziel nach dem Mauerfall der Bau einer neuen Franziskuskirche an alter Stelle war. Im Gebiet von Heerstr.-Nord wirkt der kath. Kirchbauverein St. Maximilian Kolbe. Ebenfalls ist dort der Förderverein Heerstr.-Nord im Raum der ev. Kirche mit sozialen Aufgaben tätig. Am 6. Januar 2001 wurde der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. gegründet, dessen unmittelbarer Anlass die Förderung der Staakener Dorfkirchen-Musiken war und ist, aber auch darüber hinaus gemeinschaftsbildend wirkt.

Ein Schriftstück aus dem Pfarrarchiv Alt-Staaken

Ev. Gemeindeverein
Der Vorsitzende

Bln.-Staaken, den 21. Nov. 1938.

Herrn/Frau

Berlin-Staaken.,

Betr: 20jähriges Bestehen des Evang. Gemeindevereins Staaken.

Im Dezember sind 20 Jahre vergangen seit jener denkwürdigen Versammlung in der Dorfkirche, in der nach einem aufrüttelndem Vortrag von Pf. Schlaeger, Bln.-Spandau, in grosser Bewegung der Ev.-Gemeindeverein Staaken gegründet wurde.

Nicht Freude am Organisieren, nicht äussere Notstände waren der Anstoss, sondern - bereits 4 Wochen nach dem Zusammenbruch - die klare Erkenntnis, der inneren Lage in jener Zeit.

Christen war es in Staaken, wie anderwärts, die als erste die Bedrohung der heiligsten Güter unseres Volkes erkannten und sich zum Widerstand sammelten.

Wechselnd war seitdem die Geschichte des Vereins. Besonders in den ersten Jahren konnte er sein: ein Sammelort der Treuen, ein Wecker und Mahner der Gleichgültigen und Lauen. Durch die Gründung der Sterbekasse der Spandauer Evang. Gemeindevereine wurde in der Inflationszeit eine dringende Not beseitigt und das drohende Monopol der Freidenkerkassen gebrochen.

In vielen Versammlungen, die als Ergänzung der gottesdienstlichen Feierstunden heute mehr als je notwendig sind, hat der Verein den Zusammenhalt der Gemeinde gestärkt und die Gemeindeglieder geschult, Fragen der Zeit vom Glauben her zu beurteilen.

Nach einer Zeit der Lähmung hat er in den letzten beiden Jahren seinen Dienst wieder aufnehmen können. Viel bleibt noch zu tun und zu wünschen.

Aber der alte Stamm von 1918 ist noch da, wie die Mitgliederliste zeigt.

So wollen wir nun am Mittwoch, dem 7. Dezember d.J. abends um 19 Uhr, im Saal von Hornemann zusammenkommen, um das Gedenken des 20jährigen Bestehens unseres Vereins gemeinsam zu feiern.

Näheres besagt der beifolgende Handzettel. Bitte, werben Sie damit unter Verwandten und Bekannten. Es ist Ehrenpflicht jedes Mitgliedes dafür zu sorgen, dass durch seine Mithilfe dieser Abend nicht eine übliche Vereins- sondern eine wirkliche Gemeindeversammlung bedeute, wie es unserer Satzung entspricht.

Ich weise noch darauf hin, dass in diesen Tagen Herr Christott die noch nicht bezahlten Beiträge für 1938 einsammeln wird und hoffe, dass dieses kleine Opfer gerne gegeben wird.

In der Verbundenheit unseres evangelischen Glaubens

mit deutschem Gruss!

J. J. J.

Eine unheilige Heilige Nacht 1990

Stille lag in der Hl. Nacht 1990 über dem vorpommerschen Dorf Katzow bei Wolgast vor Usedom. Wie es seit über einem halben Jahrhundert Brauch war, hatte es in der alten Dorfkirche St. Johannis wieder das plattdeutsche Krippenspiel „Dat Kisserower Späl von de Krüww“ gegeben, dargeboten von Spielern aus den Dörfern des Kirchspiels, die sich wieder selbst gespielt hatten. Die Weihnachtsfreude hatte inzwischen Einzug in die Stuben und Kammern der Häuser gefunden; nur einzelne Gestalten bewegten sich zwischen den Gehöften. Eine Frau blickte unterwegs zur Kirche und sah dort Licht. Das wird wohl der Pastor sein, dachte sie, der den Festgottesdienst für den 1. Weihnachtstag vorbereitet. Sie ahnte noch nicht, was für ein Licht sie gesehen hatte. Der Pastor saß indes allein in dem großen alten kalten Kasten von Pastorat. Im Amtszimmer wärmte er sich etwas an dem grünen Kachelofen, der schon seinen Vorgängern gedient hatte. Ein bescheidenes, schnell zubereitetes Mahl sollte den Tag ausklingen lassen. Zu Füßen lag der einzige Gast an diesem hl. Abend, der treue Hund Strolli. Die Familie lebte seit einigen Jahren in Potsdam, nachdem Funktionäre der Ehefrau das Leben als Ärztin und Pfarrfrau in der Gegend so schwer gemacht hatten, dass sie es nicht mehr ertragen hatte. Eine Pfarrstelle im Raum Potsdam hatte sich trotz mancherlei Bemühung darum nicht ergeben. Im Pfarrhaus war es leer und still, fast totenstill. Die alten treuen Hausbewohner, ehemalige Flüchtlinge aus dem Sudetenland, waren gestorben. Das Jahr 1990 neigte sich nun dem Ende zu, an sich ein Jahr, das Freude hätte verbreiten sollen. Anfang des Jahres hatte sich der Pastor dafür eingesetzt, die politischen Veränderungen vor Ort erträglich zu gestalten. Viele Gäste aus Ost und West, aus Nord und Süd waren gekommen und gegangen. Manche hatten in bester Absicht die zu erwartenden

Veränderungen versucht darzustellen. Zum Dankgottesdienst am 3. Oktober 1990 kam aus allen Dörfern jedoch nur eine kleinere Schar zusammen. Für den Pfarrer hatte sich durch die Bewerbung um die Pfarrstelle Alt-Staaken-Albrechtshof in Berlin-Spandau inzwischen eine Möglichkeit abgezeichnet, in der Nähe seiner Familie eventuell eine neue Stelle zu bekommen. Im Verlauf des Jahres 1990 war noch viel Mühe aufgewendet worden, die alten Glasfenster von 1879 mit Schutzglas zu sichern, um Gefahren von außen abzuwehren. Doch dann geschah das Unfassbare, dass die Gefahr von innen kam. Der Pfarrer las nach dem bescheidenen Nachtmahl in einem kleinen Buch – ein Geschenk eines wohlmeinenden Helfers aus Hattingen in der Zeit nach dem Mauerfall – eine Weihnachtsgeschichte aus Finnland, die Edzard Schaper als Kriegsberichterstatte im Finnisch-Sowjetischen Krieg 1940 aufgeschrieben hatte: Finnische Soldaten hörten in der Nähe der Front aus einem Haus das Schreien eines kleinen Kindes und eilten zur Rettung herbei. Jedoch noch rechtzeitig sahen sie, dass das Bettchen mit einer Zündschnur verbunden war. So konnte die beabsichtigte Sprengladung unschädlich gemacht werden. Das Kind blieb dann etliche Zeit bei der finnischen Einheit. Während der Lektüre schlug der Hund an. An der Haustür war aber niemand. Doch der Hund witterte eine Gefahr. Dann blickte der Pastor zum Fenster hinaus und sah etwas Schreckliches, aus dem Dach der Kirche schlugen Flammen. Er eilte vollkommen geistesgegenwärtig zur Kirche, stellte die Glocken an und benachrichtigte die örtliche Feuererwehr. Da die Zeit und die festliche Stimmung bereits fortgeschritten waren, kamen die Löscheinheiten aus dem Dorf nur langsam zu Gange, auch waren die Hydranten in der kalten Nacht eingefroren. Einen Tag davor hatte in der Lokalpresse gestanden, dass man auf alle Eventualitäten vorbereitet sei. Doch niemand verständigte die Berufsfeuerwehr in Greifswald. Und in der Nacht hatte

dort jemand Dienst, der aus dem Unglücksort stammte. Der Ortspfarrer öffnete das Kirchenportal und hoffte, man würde das Gotteshaus auch von innen sichern. Inzwischen waren zahlreiche Bewohner zu dem makabren Schauspiel und auch Freiwillige Feuerwehren aus angrenzenden Dörfern erschienen. Ein Kirchenältester äußerte zum Pastor vernehmlich: „Das wird für sie Folgen haben“. In dieser unheiligen Heiligen Nacht ging ihm die kindliche Weihnachtsfreude verloren. Die Feuerwehren sicherten zunächst die umliegenden Häuser und erst dann die Kirche. Ein junger Feuerwehrmann, der in dieser alten Dorfkirche getauft, konfirmiert und 1990 getraut worden war, versuchte das Feuer in der Nähe des Altarfenster zu bändigen. Aber alle Mühe war umsonst. Nun kam aber die Gefahr von innen, denn das Feuer hatte vom Dach aus das Kirchenschiff erreicht. Alles, aber auch restlos alles wurde ein Raub der Flammen.



Der Stolz der Gemeinde, ja des ganzen Dorfes, das farbenprächtige Altarfenster „Christus Triumphator“

aus der königlich-bayrischen Hofglasmalerei in München sackte in sich zusammen, nachdem die Bleifassung geschmolzen war. Gleiches geschah mit den Seitenfenstern aus der ältesten deutschen Glasmalereiwerkstatt Dr. Oidtmann in Linnich bei Aachen. Die Leihgabe einer Zinkgusstaupe aus der benachbarten Kirche in Wusterhusen bei Greifswald zerschmolz ebenso wie die bedeutende Orgel des Stralsunder Orgelbauers Mehmel. Einer der Feuerwehrleute barg aus der brennenden Kirche die Pastorenbilder der letzten 150 Jahre. Sie verschwanden jedoch später. Ein kleiner Trost blieb: Es gelang, das Feuer in der Glockenstube zu bannen, so dass die beiden Glocken von 1921 erhalten blieben. An Schlafengehen war in dieser Nacht nicht zu denken. Am Morgen waren die rauchenden Trümmer einer 700 Jahre alten Dorfkirche übrig und es wurde einsam um einen. Ein Weihnachtsgottesdienst fand verständ-



Ausgebrannte Kirchenruine in Katzow
Foto: Manfred Zielinski, Greifswald

licherweise nicht statt, vielmehr setzte aus umliegenden Dörfern und Städten fast eine Völkerwanderung ein, um das „Schauspiel“ zu betrachten, hatten doch die Nachrichten über den Brand einer Kirche in Greifswald berichtet, aber es war nur eine Dorfkirche bei Greifswald.

Die vorgesehene Fahrt zur Familie nach Potsdam fand ebenfalls nicht statt. Am Abend des Weihnachtsfeiertages fuhr der Pastor dann zu einem benachbarten Amtsbruder nach Kemnitz bei Greifswald, um einfach ein bisschen Nähe zu spüren. Der dortige Pastor verhalf mit dem bewährten Mittel der Gegend dem Nachbarn erst einmal zu einem tiefen Schlaf. Am anderen Tag wurden bereits bei stürmischem Winterwetter Sicherungsmaßnahmen für Turm und den erhaltenen mittelalterlichen Ostgiebel eingeleitet. Wenige Tage später beschloss der betroffene Gemeindevorstand den Wiederaufbau.

Im Pfarrarchiv fanden sich Versicherungsunterlagen und sehr bald halfen Vertreter des Ev. Konsistoriums aus Greifswald mit Wort und Tat. Eine kleine Schar traf sich zur Jahresabschlussfeier in der Hauskapelle des Pfarrhauses. Der zuständige Propst, einst in Stralsund der Vikariatsvater des Pastors, fand in der Predigt einfühlsame Worte. Bald wurde ein Förderverein für den Wiederaufbau gegründet und über das kirchliche Bauamt konnten Ausschreibungen für den Wiederaufbau eingeleitet werden. In wenigen Monaten erhielt die Kirche einen neuen Dachstuhl und ein neues Dach. Der Innenausbau erfolgte dann zwei Jahre später durch den bekannten schwedischen Architekten Jerk Alton. Einige Wochen nach dem Brand hielt im Ort die Betroffenheit an, aber dann gingen die meisten Leute wieder zur Tagesordnung über. Die Kriminalpolizei und ein Brandspezialist untersuchten den Fall und befanden auf Schornsteinbrand. Ein alter nur dreiseitig in das mittelalterliche Mauerwerk eingefügter Schornstein hatte sich im Dachboden durch starkes Heizen mit Ofeneinsätzen so stark erhitzt, dass umgebendes poröses Balkenwerk sich entzündet hatte. Als Jahre zuvor das Dach neu gedeckt worden war, wurde der Schaden sichtbar. Ein neuer Balken hatte nicht besorgt werden können, obwohl die Kirchengemeinde um-

fassenden Waldbesitz ihr eigen nennen durfte. Für den Pastor bildete die zerstörte Kirche eine fast nicht zu ertragende Situation, denn er wurde nach Berlin-Staaken zur Probepredigt eingeladen und bald danach durch Gemeindevahl zum neuen Pfarrer der ev. Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof im Kirchenkreis Falkensee gewählt. Die jahrelange unfreiwillige Trennung von der Familie ließ dann das Pendel zum Verlassen der bisherigen Gemeinde ausschlagen, aber es waren keine guten Empfindungen, eine halb fertige Kirche zu hinterlassen. Als sehr erfreulich hatte sich ein Spendenauftrag in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung gezeigt. Aus vielen Teilen des vereinigten Vaterlandes und sogar des Auslandes trafen kleine und große Geldspenden ein und halfen beim Wiederaufbau, denn die Versicherungsgelder für den Innenausbau umfassten nur eine bescheidene Summe. Manche Spender kamen sogar persönlich nach Vorpommern. Der Abschied von der Gemeinde, vor allem von den alten Menschen, die vielfach als Flüchtlinge und Heimatvertriebene dort eine neue Bleibe und eine Kirche gefunden hatten, fiel schwer. Da in der neuen Pfarrstelle in Staaken das Notpfarrhaus nicht frei war, blieben Bücher, Möbel und Hausrat zunächst noch in der bisherigen Pfarrstelle. Monate später zerstörte dort ein Wasserrohrbruch große Teile davon. Über ein altes Kirchenlied, in dem um Schutz vor Feuer und Wasser gebetet wurde, hatte man einst gelächelt. Nun war beides Wirklichkeit geworden. Und eine unheilige Heilige Nacht hinterließ im wörtlichen Sinne bleibende Eindrücke. Die Herausforderungen in der neuen Gemeinde, einer ehemaligen Grenzgemeinde an der Berliner Mauer, waren dann noch ganz anderer Art und erforderten einen aufrechten Gang.

Norbert Rauer

Colin Smith, From Highlands to Havelland 2013

Kurz vor Weihnachten 2013 besuchte der emeritierte britische Geograf Colin Smith aus der englischen Stadt Guilford mit seiner Frau Berlin. Sie gelangten dabei auch nach Staaken. Er fotografierte Staakener Motive, u.a. die Dorfkirche und die Gedenkstätte für Dieter Wohlfahrt an der Ecke Hauptstr./Bergstr. Über seine Fotos aus Staaken ergab sich Kontakt zum Freundeskreis der Dorfkirche. Colin Smith fand sich bereit, aus der Erinnerung einen kleinen Bericht zu schreiben und diesen der Redaktion der Wetterfahne zur Verfügung zu stellen. Dieser ist in einem köstlichen „Schmidtdeutsch“ - wie seine Bekannten es nannten - verfasst. Für ihn stellt es kein Problem dar, wenn man beim Lesen „etwas lächeln“ muss. Das ist eben britischer bzw. schottischer Humor:

Bis letzten Jahr ich war ein Berliner, ein Neu-Berliner für 2 Jahren, und ich habe noch viele gute Erinnerungen und Mitbringseln von zahllosen Wanderungen in der Hauptstadt und Umland mit meinen Taschenatlas, Landkarten, Wandertiefeln und Foto-Apparat. Berlin war ganz etwas anderes für ein Schotte mit vielen alten, neuen und wiederaufgebauten Orten zu entdecken. Heute bin ich Rentner aber ich war Geograf von Beruf und ich habe Deutschland fast jedes Jahr für 50 Jahren besucht. Mit meiner Frau, wir hatten unser Heim zu unserer Tochter gelassen und dann haben wir ein 2 Jahren lang Abenteuer in Berlin verpasst. Pfarrer Rauer hatte ein Foto von mir gesehen und hatte mir eine Einladung über Staaken zu schreiben gegeben. Für mich Staaken liegt am ruhigen Stadtrand Berlins wo mehr Leute lächeln und „Hallo“ sagen. Staaken ist eine interessante Mischung von alt und neu und auch ganz weit von Ku'damm und Alexanderplatz abgelegen - Mann mit der U- oder S-Bahn fahren und danach mit Bus und Schusters Rappen gehen müssen. Bei unser schottischen Heimat gibts natürlich viele malerischen Bergen, Fjorden und Seen. Aber auch



Dorfkirche Alt-Staaken von Süden

Foto: Colin Smith, 21.12.2013

in der flachen Sandbüchse in Staaken ist sicher ein Dorf und Vorort das lohnt sich ein Besuch. Ich habe die Mauerlinie durch Staaken gefolgt, von der Heerstrasse bis Falkenseer Chaussee. In eine Fremdstadt gibts viele Merkwürdigkeiten - überall mit die alten und neuen Grenzen zwischen Potsdam und Spandau. Heute ist die ehemalige Grenzübergang ruhiger als 1989 - aber mit viel mehr Durchverkehr! Die alte Gebäude, die Informationstafeln, die Denkmaler und Mahnmaler heute geben uns nur ein Idee von die Zeiten der Mauer, ich hatte nur Mauerbilder und die deutsche-deutsche Grenze bei Coburg gesehen aber zu besuchen die Bernauer Strasse in Berlin ist immer erstaunlich. In Staaken liegt der Dieter-Wohlfahrt-Kreuz an der Bergstraße Ecke Hauptstrasse, eine Ueberraschung für der Wanderer, ein Moment zu denken. Aber bei der Dorfkirche mit sowjetischen Denkmal gibts mehr Freude, wir haben ein offenen Tur gefunden, nicht gewöhnlich in Berlin. Es war ein Paar Tagen vor Weihnacht und wir haben Leute mit ein freundlichen „Guten Tag“ getroffen. Die historische weisse Kirche ist heute wieder lebendig und ziemlich frisch gestrieken. Herein habe ich eine schoene Wandbild gefunden - „Versoehnte Einheit“ nach

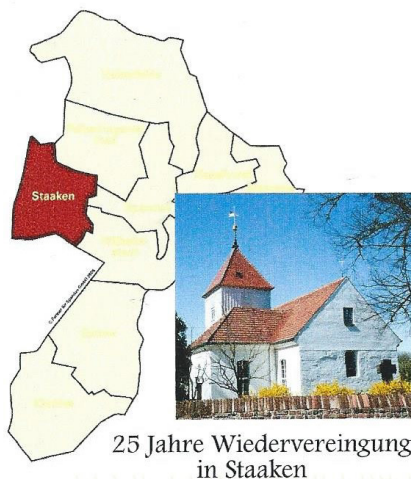
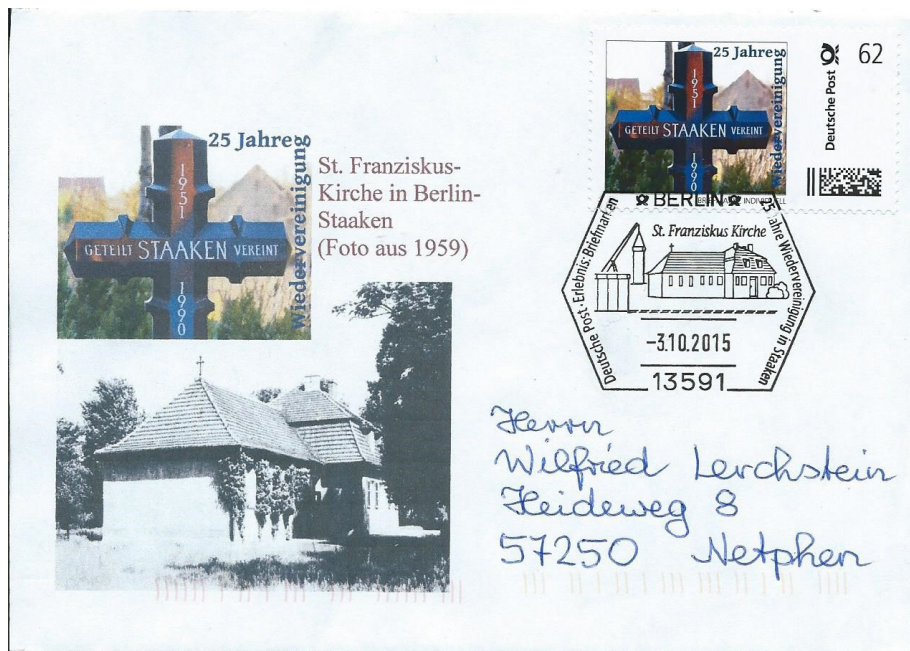
Entworfen des italienischer Kunstlers Gabriele Mucchi, und historischen-Taufstein nach Schinkelwurf - und ein Adventskranz. Der Kranz mit vier Kerzen ist ganz ungewoehnlich fuer ein Briten - feiern wir mit ein 25 Tagen-Kerzen und auch ein Tannenbaum, viel geliebt bei Prinz Albert von Sachsen-Coburg und Gotha und auch die Koenigin Victoria. Nicht weit von der Kirche gibts mehr Geschichte vom Kaltenkrieg, Bahnhof Staaken, ehemaligen Endpunkt der Berliner S-Bahn und Grenzkontrollbahnhof der DDR - hier hatte ich Erinnerungen vom Deutsches Technikmuseum mit der Staakener S-Bahn von die 1930en. Dann zur Gartenstadt Staaken und Torweg - „Garden City“ ist ursprünglich ein von dem Briten Ebenezer Howard entworfenes Modell der planmäßigen Stadtentwicklung in den stark gewachsenen Weltgroßstädten.

Meine Wanderung war in Albrechtshof geendet - Finkenkruger Weg und Falkenseer Chaussee mit noch mehr Mauerspuren und Mahnmaler. Hier ein freundlichen Falkenhagener hatte mir erzählt mit Geschichten von die „schlechten alten Zeiten“, aber auch eine gute Erfahrung und Tagesende für ein Fremde in Berlin.

25 Jahre Vereinigung in Staaken

Am 3. Oktober 2015 konnte der 25. Jahrestag der (Wieder-)Vereinigung in Deutschland auch in Staaken begangen werden. Gab es zum 25. Gedenken an den Fall der Mauer in Staaken an verschiedenen Plätzen Veranstaltungen, so fand diesmal nur eine zentrale Zusammenkunft in Staaken am Finkenkruger Weg auf dem Gelände der 1987 abgerissenen kath. Kirche St. Franziskus statt. Ev. und kath. Kirchengemeinden hatten dazu eingeladen. Von verschiedenen Stellen aus kamen Menschen zusammen und feierten einen gemeinsamen Gottesdienst. An der Dorfkirche hatten sich etwa zwei Dutzend Personen getroffen und dann auf den Weg gemacht. Die Bürgermeister von Dallgow-Döberitz, Falkensee und Spandau waren gekommen und hielten Reden. Bürgermeister Jürgen Hemberger aus Dallgow hat seine Ansprache der Redaktion der Wetterfahne zum Abdruck überlassen. Die Deutsche Post war mit einem Sonderpostamt mit Sonderstempel anwesend und die Spandauer Briefmarkenfreunde waren mit Angeboten und einer Fotoausstellung über die Zeit der Mauer in Staaken vertreten. Auf einer Schautafel konnten großformatige Fotos der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“ aus der Dorfkirche Alt-Staaken betrachtet werden. Die kath. Gemeinde erinnerte mit Fotos an die abgetragene Pfarrkirche St. Franziskus. Der Briefmarkenfreund und Organisator der historischen Fotoausstellung, Manfred Baltuttis, schrieb rückblickend: „Mit der Veranstaltung war ich sehr zufrieden. Es müssen über 400 Besucher bei der Veranstaltung vorbei geschaut haben. Der Wirt mit der Gulaschkanone hatte 372 Essen ausgegeben. Unsere Ausstellung wurde sehr gut besucht. Für mich war es eine Gedenkveranstaltung, aber leider ohne Kirche.“ Ein Briefmarkenfreund aus der Spandauer Partnerstadt Siegen hatte einen eigenen Briefumschlag

mit Fotos der Franziskuskirche und dem Teilungskreuz an der Dorfkirche und einer Briefmarke Individuell mit dem Abbild des Teilungskreuzes erstellt und ein anderer eine PLUSKARTE mit einem Foto der Dorfkirche und mit dem Sonderstempel der früheren Franziskuskirche. Die Havelland-Ausgabe der Märkischen Allgemeinen brachte am 5.10.2015 unter der Überschrift „Im Gedenken vereint“ einen Rückblick auf dem 25. Jahrestag in Staaken.



25 Jahre Vereinigung in Staaken

Ansprache des Bürgermeisters von Dallgow-Döberitz, Jürgen Hemberger am 3.Okt.2015

25 Jahre Wiedervereinigung – viele werden sagen: „Ist das schon wieder so lange her?“ Und die jüngeren unter ihnen kennen kein anderes Deutschland.

Die Wiedervereinigung ist Normalität geworden. „Es wächst zusammen, was zusammen gehört“, sagte Willy Brandt, und er hatte Recht.

Vor 27 Jahren war das alles noch eine andere Welt, und die dann folgenden Jahre waren aus damaliger Sicht ein unerfüllbarer Wunschtraum.

Für mich, der diese Zeit miterlebt hat, sind der Mauerfall und die Wiedervereinigung vor 25 Jahren immer noch wie ein Wunder. Ein Wunder, das uns in einen Freudentaumel versetzt hat, in ein unbeschreibliches Glücksgefühl.

Wie kam es, dass sich in der Weltpolitik plötzlich ein Fenster öffnete, das dieses Wunder möglich gemacht hat?

Am 16. Oktober 1978 stieg in Rom weißer Rauch auf. Für mich war dies der Beginn eines Prozesses, der letztlich mit der Wiedervereinigung Deutschlands endete.

Nach über 500 Jahren wurde erstmals ein polnischer Papst gewählt. Die Schockwellen gingen bis in den Kreml, denn auch dort war klar, dass Papst Johannes Paul II. großen Einfluss auf die Demokratisierung in Polen haben würde.

Michael Gorbatschow schrieb dann später in seinen Memoiren: „Die Geschehnisse in Osteuropa wären ohne Johannes Paul II. nicht möglich gewesen“.

Die Berliner schenkten dem Papst zum Dank für seinen Beitrag zum Fall des Eisernen Vorhangs ein Stück Berliner Mauer, das heute im Vatikan steht.

Die Mauer fiel 1989, und schnell stellte sich die Frage, wie es weiter gehen soll.

Nicht die Bedenkenträger und Zauderer haben sich dann durchgesetzt, sondern mit Helmut Kohl und Lothar de Maizière zwei Politiker, die die historische Chance einer Wiedervereinigung erkannten und ergreifen wollten. Aber was sagten die Alliierten dazu: George Bush sen. und Michael Gorbatschow stimmten überein, dass das ganze Deutschland Mitglied der Nato sein darf, unter der Voraussetzung, dass auf dem Gebiet der (ehemaligen) DDR keine NATO-Truppen stationiert werden dürften.

Frankreich und Großbritannien fürchteten eine deutsche Dominanz und eine Störung des europäischen Gleichgewichts, konnten sich aber gegen die USA und die UdSSR nicht durchsetzen.

So kam es zu einer Einigung und in den Zwei-plus-Vier-Gesprächen konnte über die Wiedervereinigung verhandelt werden.

Am 20. September 1990 stimmten

die Volkskammer und der Deutsche Bundestag einem über 1000 Seiten starken Vereinigungsvertrag zu. Nicht einmal ein Jahr nach dem Mauerfall wurde der 3. Oktober 1990 der Tag der Wiedervereinigung.

Ich glaube, dieser kurze Abriss hat deutlich gemacht, dass in dem geschichtlichen Ablauf einiges zusammenkommen musste. Hätte es nur an ein paar Zahnrädchen etwas geklemmt, hätte die Geschichte einen ganz anderen Verlauf nehmen können. Aus dem Traum hätte auch ein Alptraum werden können. Die große Freude und das Glück hingen an einem seidenen Faden.

Die Auspizien für Europa und Deutschland standen damals sehr gut für uns.

Die Welt hat sich weiter gedreht. Die Verhältnisse sind wieder andere geworden, nicht unbedingt bessere. Deshalb erfüllt mich diese Zeit auch heute noch mit tiefer Dankbarkeit. Lassen Sie uns diesen 25. Jahrestag gebührend feiern, wir haben guten Grund dazu.



Fotoausstellung zur Geschichte der Mauer in Staaken und der ehemaligen Franziskuskirche
Foto: Manfred Baltuttis, 03.10.2015

25 Jahre Vereinigung in Staaken

Im Gedenken vereint

Ökumenischer Gottesdienst erinnerte an die Sankt-Franziskus-Kirche auf dem ehemaligen Todesstreifen

Bewegendes Einheitsfest in Staaken
An der Finkenkruger Straße in Staaken verlief früher die Grenze zwischen Ost und West. Dort stand die Kirche Sankt Franziskus von Assisi, die 1987 abgerissen wurde. Auf dem heutigen Wiesengrundstück feierten am 3. Oktober mehrere Gemeinden der Region ein bewegendes Einheitsfest.



Spandau. Zum Gedächtnis an das katholische Gotteshaus Sankt Franziskus gestalteten mehrere havelländische Kirchengemeinden ein bewegendes Fest am Tag der deutschen Einheit. Die Staakener Sankt-Franziskus-Kirche wurde 1987 abgerissen, weil sie auf dem Todesstreifen hinter der Mauer am Finkenkruger Weg stand.

Auf dem heutigen Wiesengrundstück feierten Pfarrer der Kirchen Sankt Markus und Sankt Franziskus von Assisi sowie der Evangelischen Gemeinde zu Staaken einen ökumenischen Gottesdienst. Nach einem Sternmarsch von mehreren Kirchen der Umgebung versammelten sich Gläubige aus Staaken, Falkensee und Dallgow-Döberitz vor einem provisorischen Altar. Sie hatten Erinnerungsstücke mitgebracht, etwa ein altes Ortsschild von Spandau. Pfarrerin Heike Ewerth von der Evangelischen Gemeinde zu Staaken nahm sogar ein doppeltes Holzkreuz der Gemeinde Sankt Franziskus und Sankt Markus in Empfang. Es war zusammensteckbar als Zeichen für die einst getrennte und nun seit 25 Jahren wieder vereinte Gemeinde.

In seiner Predigt wies Pfarrer Bernhard Gewers (Sankt Markus) auf die verschlungene Geschichte dieser katholischen Gemeinde hin. „Auf unserem Gelände war die Nahtstelle der Blöcke, die Europa, Deutschland und Berlin zerschnitten“, sagte er. Helmut Kleebank (SPD), Bürgermeister von Spandau, erinnerte an den britischen Stadtkommandanten Robert J. S. Corbett, der dieser Tage Spandau besucht und seine Zeit in Berlin bis 1990 als intensivste seines Lebens beschrieben habe. An den Gesprächen zum Zwei-plus-Vier-Vertrag war er als Berater beteiligt gewesen.

Eine sehr emotionale Rede hielt Falkensees Bürgermeister Heiko Müller (SPD). Er berichtete, wie er als Zweijähriger mit seiner Familie am 12. August 1961 in Albrechtshof verhaftet wurde und in der DDR bleiben musste. Nach langem Ringen hatte sich die Familie einen Tag vor dem Mauerbau zur Flucht in den Westen entschlossen. „Nur ein paar Stunden haben über mein Leben entschieden“, sagte Müller. „Ich glaube, es gab keine Alternative zur deutschen Einheit.“

Dallgows Bürgermeister Jürgen Hemberger (Freie Wähler) erinnerte an den polnischen Papst Johannes Paul XXIII., der im Oktober 1978 gewählt wurde. Er habe großen Anteil an der demokratischen Bewegung in Polen gehabt und damit zur Auflösung der Blöcke in Ost und West beigetragen.

Ein Bläser des Posaunenchores, Lutz Gümbel aus Eichwalde, regte an, Papst Franziskus eine Grußadresse nach Rom zu übermitteln, verbunden mit einer Einladung, damit der Papst sich von der Situation in Staaken überzeugen könne.

An der Finkenkruger Straße verlief früher die Grenze. Auf dem Todesstreifen stand die Kirche Sankt Franziskus von Assisi. Da die Grenze an dieser Stelle schon 1952 geschlossen wurde, konnten die Gemeindemitglieder aus West-Berlin ihre Kirche nicht mehr besuchen. Die Gläubigen aus West-Staaken (DDR) brauchten Passierscheine für den Gottesdienst. Erst 1987 erhielt die West-Gemeinde einen Ersatz am Breddiner Weg.

Von Judith Meisner

In: Märkische Allgemeine Zeitung, Der Havelländer 5. Oktober 2015, Seite 21
Abdruck mit frdl. Genehmigung der MAZ, Der Havelländer (Der Bericht enthält einige Fehler!)

„Kirchenführer“ in Berlin und auch in Staaken

Herkömmlich versteht man unter einem „Kirchenführer“ die Beschreibung einer Kirche in baulicher und kunsthistorischer Hinsicht. Die Dorfkirche Alt-Staaken besitzt seit 2014 einen solchen Kirchenführer. Er ist im Verlag Schnell & Steiner in Regensburg in der Serie „Kleine Kunstführer“ unter Nr. 2840 erschienen und umfasst 20 Seiten. Die Herausgabe war mit Unterstützung der Margot-Deerigs-Stiftung in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und einigen Spendern durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. möglich geworden. Dieser kleine Kunstführer stellt den gegenwärtigen Forschungsstand zur Bau- und Kunstgeschichte dieses Kirchleins dar, nachdem in den Jahren 1992/93 archäologische und dendrochronologische und 2000/2001 bauhistorische Untersuchungen neue Ergebnisse erbracht haben. Ferner erfolgte eine exakte Sichtung und Interpretation der vorhandenen Quellen und der Literatur. Nunmehr hat die Dorfkirche für etliche Zeit ihren „Kirchenführer“. Unter dem Begriff verstand man früher aber auch noch etwas anderes, nämlich leitende Vertreter bzw. Persönlichkeiten der offiziellen Kirchen, Bischöfe, Pröpste, Superintendenten usw. In den Medien erscheint das Wort Kirchenführer in heutiger Zeit nicht selten in einem kirchenkritischen Kontext, jedoch kirchenintern findet das Wort kaum noch Verwendung. Vielleicht wirkt in der deutschen Sprache die Bezeichnung „Führer“ auch noch nach. In der ehemaligen DDR ging das soweit, dass man den üblichen Begriff Führerschein durch Fahrerlaubnis ersetzte. „Kirchenführer“ sind aber auch noch etwas ganz anderes: Leute, Personen, die anderen eine Kirche zeigen, in einer Kirche „führen“, also etwas erklären. Das geschieht zumeist in kleineren Kirchen ehrenamtlich. In mehreren ev. Landeskirchen gibt es im Rahmen von kirchenpädagogischen Zielen eine reguläre „Ausbildung zum Kirchenführer“. Diese steht ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern aller Konfessionen offen. „Die Ausbildung zum Kirchenführer in Berlin berührt jede Epoche vom Mittelalter bis zur Moderne.

Der Glaube durchzieht jede Kirche wie ein roter Faden und gibt ihr Gestalt. Wir wollen sie entschlüsseln – informativ, handlungsorientiert und auf den Sprengel Berlin zugeschnitten! Ziel des Kurses: Berliner Kirchen für die Öffentlichkeit und für die 'Schulen um die Ecke' zu öffnen. Die Berliner Situation ist eine besondere: Trotz der steigenden Zahl der Touristen bleiben hochinteressante Berliner Kirchen unbekannt und geschlossen. Wir wollen Führungen entwerfen, die auch mehrere Standorte umfassen können. Für die Schulen, zu denen die Beziehung der Kirchen seit der Gründung des Kaiserreichs gestört ist, wollen wir Kirchen als außerschulische Lernorte aufbereiten“, so kann man im Forum-Kirchenpädagogik lesen. Ein Kurs dauert in der Regel ein knappes Jahr und umfasst Kunst und Architektur als Spiegel der Liturgie und Frömmigkeit, Theologie der jeweiligen Epochen, Glaubensgeschichte der Stadt Berlin, Besucher orientierte Didaktik, Präsentationstechniken, Bilddidaktik, Themensuche in der Heimatkirche und Umgang mit Berliner Publikum und interreligiöse Gruppen. Am Ende erhält ein Teilnehmer ein Zertifikat. Am 10. Oktober 2015 besuchte die Gruppe eines solchen Kurses die Dorfkirche Alt-Staaken. Auslösendes Moment dafür

war die Teilnahme des langjährigen Kirchenältesten Thomas Schäfer aus Staaken daran und die Bekanntheit der Wandmalerei von Gabriele Mucchi. Im Vorfeld traf sich ein Kursteilnehmer, der Kunsthistoriker deutsch-italienischer Herkunft Lucas M., mit dem früheren Pfarrer der Dorfkirche in Staaken in Potsdam, um Einzelheiten der Darstellung und Hintergründe des Wandbildes zu erfahren. So konnte er der Gruppe dann das Wandbild sachkundig erläutern. Über drei Stunden erfolgte vor dem Bild ein intensiver Gedankenaustausch und offenbarte auch die konfessionellen Positionen. Die Bitte um einen Bericht über das Treffen und die Diskussion in der Dorfkirche für die Vereinszeitung „Die Staakener Wetterfahne“ wurde begrüßt und zugesagt, jedoch konnte sich der vorgesehene Teilnehmer dann doch nicht dazu entschließen. So bleiben die Ansichten ungeschrieben. Geblieben ist ein kurzer Eintrag mit einigen Namen im Gästebuch der Dorfkirche: Kirchenführertreffen, „Betrachtung des Wandbildes“.



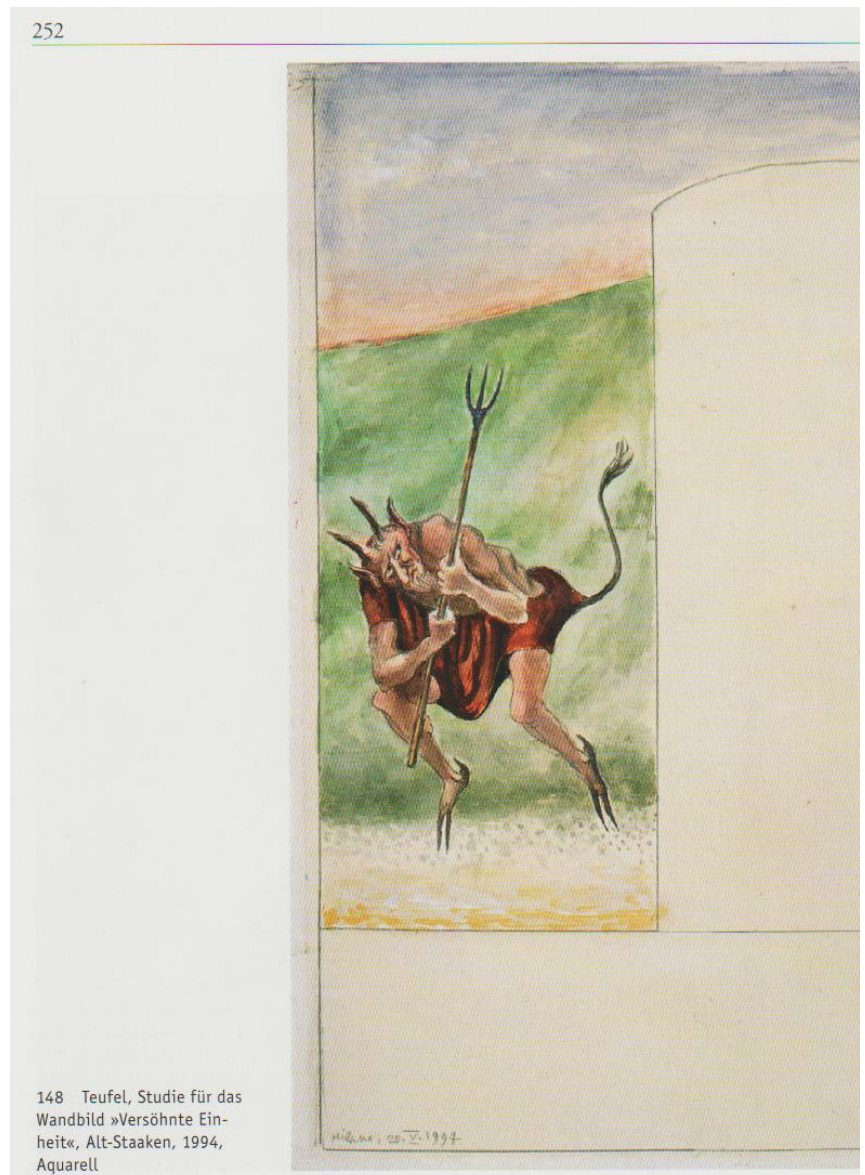
Ein Teufelbild in der Kirche ? – Das „Mucchi-Teufelchen“ in der Wandmalerei „Versöhnte Einheit“

Als der italienische Maler Gabriele Mucchi (1899-2002) in den Jahren 1993/94 im Alter von damals 94 Jahren mit sicherer Hand die Entwürfe für das geplante Wandbild in der Dorfkirche Alt-Staaken erstellte, entwarf er von sich aus als Abschluss an der linken Seite der vorgesehenen Südwand für die kleine Fläche zwischen dem südöstlichen Fenster und der Ostwand einen kleinen Teufel. Anfangs umfassten die Studien für diese Stelle noch einen hl. Georg, der in Abwandlung des Drachentöters mit einem Teufel kämpft. Erhaltene Studien in schwarzer Tinte und blauem Farbstift zeugen davon. Dann ließ er den hl. Georg weg und entwarf am 20.V.1994 in Milano (Mailand) das Aquarell eines kleinen Teufels, der in ein kurzes Gewand in kräftigen weinrot gehaltenen Farben gekleidet ist. Er blickt noch einmal scheel auf die einmütig versammelten Gestalten und wendet dann auf dem Bild seinen Blick wütend ab, in den Händen drohend den bekannten Dreizack haltend. Die Darstellung einer solchen Gestalt war dem Maler nicht fremd; als eine Art Spielerei taucht sie auch sonst in seinen Werken gelegentlich auf wie in einer Illustration zu „Das Lob der Torheit“ des Erasmus von Rotterdam. Dort sitzt der Teufel als Luzifer auf einem Berg von Büchern. Die farbige Studie für Alt-Staaken bezieht die Landschaft und den Himmel auf dem Hintergrund der 12 Gestalten mit ein und lässt den Berg – unterbrochen vom Kirchenfenster – sanft auslaufen. Der Himmel darüber zeigt kurz eine Art Wetterleuchten, um sich dann dem anderen Hintergrund anzupassen. Auf der anderen Seite des Wandbildes ragt ein Baum über den Rahmen hinaus bis auf die Orgelempore. Vor Jahren wollte einmal ein kleineres Kind die Blätter an dem Baum abreißen. Leider konnte man sich bei der Ausführung nicht entschließen, das Bild mit dem „Mucchi-Teufel“ auf der linken Seite auslaufen zu lassen. Es war ohnehin bereits im Vorfeld schwierig, Inhalt und

Aussage verständlich zu machen, weil es so etwas noch nicht gegeben hatte und in der ev. Kirche darstellende Kunst ohnehin schwer zu vermitteln ist. Wer sich aber intensiv mit dem Entwurf beschäftigt, dem wird vielleicht aufgehen, dass das Wandbild ohne den auslaufenden Abschluss an der linken Seite wie ein großes an einer Wand aufgehängtes Bild erscheint. Als am 10. Oktober 2015 eine Gruppe des Projektes der „Ausbildung zum Kirchenführer in Berlin“ die Dorfkirche in Staaken besuchte, kam

es zu einem mehrstündigen lebhaften Austausch über das Wandbild und auch über den „Mucchi-Teufel“. Ein Teilnehmer teilte mit, dass dabei der Gedanke entstand, den kleinen Teufel auf die entsprechende Fläche des Gesamtbildes vergrößert transportabel für Führungen zur Verfügung zu haben.

Ein anderer wagte zu sagen, ob man sich eines Tages nicht entschließen könnte, das Wandbild wirklich fertig zu stellen.



148 Teufel, Studie für das Wandbild »Versöhnte Einheit«, Alt-Staaken, 1994, Aquarell

Staakener Dorfkirchen-Musiken

**Karten nur an der Abendkasse
(Eine Stunde vor Konzertbeginn)
Eintrittspreis: 6,00 Euro**

**Samstag, den 9. Januar 2016
um 17:00 Uhr**

Neujahrskonzert

**u.a. die „Brieger Christnacht 1944“
von Max Drischner**

Orgel und Gesamtleitung Carsten Albrecht

mit anschließendem Neujahrsempfang

Donnerstag, 21. Januar 2016 um 19:00 Uhr

Franz Schubert**Großes Quintett C - Dur**

Konrad Other	Violine
Dorisz Batka	Violine
Claudia Other	Viola
Christian Tränkner	Violoncello

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 18. Februar 2016 um 19:00 Uhr

„Bach trifft Händel“

Konrad Other	Violine
Geritt Fröhlich	Flöte
Michael Stöckigt	Cembalo/ Klavier

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 17. März 2016 um 19:00 Uhr

„Musik für tiefe Instrumente“

mit Werken von **Bach, Boismortier, Thomas,
Rossini** u.a.

Jörg Lorenz Kontrabaß

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 21. April 2016 um 19:00 Uhr

„Der heitere Mozart“

Konrad Other	Violine
Claudia Other	Viola

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

Donnerstag, 19. Mai 2016 um 19:00 Uhr

„Der heitere Beethoven“

Sebastian Lehne	Klarinette
Prof. Alexander Vitlin	Klavier

H.-J. Scheitzbach Moderation und Violoncello

anschließend **Maibowle** und **kleines Buffet**
zum **Saisonabschluss**

Sonntag, 19. Juni 2016

**„Der Freundeskreis auf Landpartie“
zur Dorfkirche Stahnsdorf**

**Gottesdienst, Kirchenbesichtigung und Besuch
des Südwestkirchhofs mit Stabholzkirche**

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch
den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.
Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Dr. Constanze Budde-Hermann ☎ 3 63 57 25
Am Fort 27B, 13591 Berlin

Nikolaj Hlebaroff ☎ 3 66 18 55

Klaus Pfeiffer ☎ 37 58 29 93

Norbert Rauer

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Konto Nr. : IBAN: DE 63 3506 0190 1553 6270 16
BIC: GENODED1DKD bei der KD-Bank eG